Der Weinkeller als Schlachtfeld. Die »Société des antisobres« als militärisch- politischer Geheimbund zwischen Sachsen und Preußen

VON

ANNE-SIMONE ROUS

Abstract: In den sächsisch-preußischen Beziehungen war es vor Ausbruch des Siebenjährigen Krieges den beiden Nachbarn noch gelungen, aufkommende Spannungen durch Konfliktmanagement abzubauen. Ein Zollstreit konnte 1728 mit einem Handels- und Freundschaftsvertrag beigelegt werden, den die Potentaten während des Karnevals feierten. Anlässlich dieses Festes wurde, möglicherweise nach russischem Vorbild, die »Société des antisobres«, ein Trunkbündnis, geschlossen. Diesem gehörte fast die gesamte militärische Elite beider Staaten an, mithin auch das halbe »Tabakskollegium« des preußischen Hofes. Die Statuten des als Geheimgesellschaft konzipierten Bundes sahen regelmäßigen Weinkonsum zur Beziehungsstabilisierung vor. Die vom Militärischen inspirierten Decknamen der Mitglieder sowie gegenseitige Erzählungen über Trunkenheit sind in der diplomatischen Post über mehrere Jahre hinweg anzutreffen. Nach eigenem Bekunden gelang es, durch diese Form der »lukullischen Diplomatie« die Union zu zementieren. Mit dem Generationswechsel sollte die freundschaftliche Verbundenheit jedoch abrupt enden.

Die sächsisch-preußischen Beziehungen werden angesichts des Siebenjährigen Krieges oft als stetige Feindschaft wahrgenommen. Allerdings pflegten die Nachbarn zuvor, wie auch später teilweise sehr freundschaftliche Kontakte. Mehrere Verbrüderungsbilder verschiedener Generationen legen Zeugnis davon ab. Die gemeinsame Freude am Weingenuss veranlasste die Könige August II. von Polen und Friedrich Wilhelm I. von Preußen im Karneval 1728 zur Gründung eines gemeinsamen Trunkbündnisses – der »Société des antisobres«, übersetzbar als »Gesellschaft zur Bekämpfung der Nüchternheit«. Das Wappen mit dem Freimaurersymbol des Zirkels kennzeichnet diesen Bund als Bruderschaft. Die direkte oder indirekte Zugehörigkeit zur militärischen Elite war zwingend notwendig, um in die Sozietät aufgenommen zu werden, wie die Mitgliederlisten nahelegen. Die militärischen Tugenden waren laut Statuten allgegenwärtig, beispielsweise in der Disziplin zum Trinken, im Gehorsam gegenüber Patron und Compatron oder in der Tapferkeit beim Zechen.

Bislang ist in der Forschung nur deren Existenz bekannt gewesen, und die Aufsätze von Paul Haake und Hans Beschorner von 1900 bzw. 1927 stellen die ganze Forschungsgeschichte dar¹. Da sich die Decknamen der Mitglieder in

¹ Vgl. Paul Haake, La société des antisobres. In: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 21 (1900), S. 241-254; Hans Beschorner, Ernstes und Feuchtfrohliches vom Kurländer Palais. In: Dresdner Geschichtsblätter 2 (1927), S. 180-191.

der diplomatischen Korrespondenz wiederfanden, nahmen einzelne Forscher in Nebensätzen und Fußnoten Bezug auf die Gesellschaft². Doch eine umfassende Darstellung der »Société des antisobres« ist ein Desiderat, das nicht zuletzt der notwendigen und aufwändigen Quellenrecherche zuzuschreiben ist. Denn Erwähnungen zu einer Geheimgesellschaft zu finden, ist vergleichbar mit der sprichwörtlichen Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Im Folgenden soll der politisch-militärische Hintergrund des Bündnisses ausgeleuchtet und der Mythos jener Société mit einigen Fakten untersetzt werden. Inwieweit waren militärische Verhaltensweisen in dieser Gesellschaft verankert?

Vorgeschichte der Gesellschaft

Ziel der Vereinigung war der Abbau von bestehenden Spannungen zwischen beiden Ländern, die sich im Zuge der zunehmenden politischen Konkurrenz verschärft hatten³. Durch den Konfessionswechsel des Wettiners und den Beginn der Sächsisch-Polnischen Union 1697 fühlte sich Kurbrandenburg herausgefordert, denn August II. verfolgte langfristig das Ziel einer europäischen Großmacht in Verbindung mit Ambitionen auf die Kaiserkrone. Auch auf wirtschaftlichem Gebiet entbrannte durch den Merkantilismus ein harter Kampf um Messen, Warenzölle und Manufakturen, so dass sich Sachsen und Preußen in dem latenten Zustand eines Handelskrieges befanden. In einer Zeit, als sich das europäische Staatensystem neu formierte und die Regenten um Positionen, Macht und Einfluss stritten, konnte es keinen Platz mehr für freundschaftliche Nachbarschaft geben. Zwar erreichte auch Brandenburg mit der preußischen Königskrone 1701 eine höhere Stufe, aber ein entscheidender Vorsprung Sachsens lag in seiner engeren Beziehung zum Kaiserhaus, der die Hohenzollern nur ihre militärische Schlagkraft entgegensetzen konnten. Der

² Sämtliche Biografen von August II. und Friedrich Wilhelm belassen es bei einer Erwähnung der Gesellschaft. Auch die polnische Geschichtsforschung hat die Société bislang nur am Rande gestreift. vgl. Jan Friedberg, *Masoneria a rozbiory Polski*. In: *Ateneum Kapłańskie* 37 (1936), S. 30-47 und 149-154.

³ Zuvor hatten lange die alten Bande der Erbverbrüderung von 1373 gewirkt. Man gab bei Zusammenkünften Verbrüderungsbilder in Auftrag, spann ein dichtes Familiennetz, warnte sich gegenseitig vor durchreisenden Verbrechern, übernahm Vormund- und Patenschaften, sandte sich Geschenke für Jagden und Feste und bemühte sich um Wirtschaftsverträge. Vgl. folgende Findbücher: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), I. HA Geheimer Rat, Rep. 41 »Beziehungen zu Kursachsen« und Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden (SächsHStAD), 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), »Brandenburg« sowie »Preußen«. Preußen vermittelte in den Streitigkeiten des Kurfürsten mit den Sekundogenituren und den Ernestinern. Doch ausgangs des 17. Jahrhunderts verschlechterten sich die Beziehungen durch zunehmende Verärgerung über die kurbrandenburgischen Truppenwerbungen in Sachsen einerseits und den sächsischen Straßenzwang für preußische Warentransporte andererseits. Die Rivalität nahm im Zuge des allgemein in Europa gestiegenen Prestigestrebens rasant zu.

an einem metabolischen Syndrom leidende⁴ August II. seinerseits musste seinem baldigen Ende entgegensehen und suchte für seinen Nachfolger und die Realisierung seiner Kaiserträume starke Unterstützer. Deshalb bemühten sich Sachsen und Preußen inmitten aller Fürstenkonkurrenz um friedliche Koexistenz, aber zunächst vergeblich⁵. Was folgte, war eine schrittweise Verschlechterung des Verhältnisses zwischen beiden Ländern⁶. Als 1727 einem preußischen Werber in Dresden der Prozess gemacht werden sollte, drohte Friedrich Wilhelm I., am sächsisch-polnischen Gesandten in Berlin, Ulrich von Suhm, Repressalien vorzunehmen⁷. Suhm floh daraufhin aus Preußen. Der sächsisch-polnische Generalfeldmarschall Jacob Heinrich von Flemming eilte nach Berlin und in Kooperation mit Friedrich von Seckendorff gelang es, das Einvernehmen zwischen Friedrich Wilhelm I. und August II. zunächst wieder herzustellen, welches es zu befestigen galt⁸.

Der Handels-und Freundschaftsvertrag 1728

Am 7. Januar legte der preußische Kabinettsdirektor Heinrich Rüdiger von Ilgen einen Entwurf für einen Freundschaftsvertrag mit Sachsen vor, »worin aber Ew. Königl. Mt. die hände bey ietziger Conjuncturen volkomlich frey behalten«⁹. In Sachsen-Polen hatte parallel dazu Feldmarschall Flemming seinerseits ein Gegenprojekt formuliert, bei dem Preußen eine nicht geringe Zahl von Hilfstruppen für Sachsen bereitstellen sollte. Preußen wurde in jenem Entwurf allerdings freie Hand bei jeglicher Parteinahme zugestanden. In den ober- und niedersächsischen Kreisen regten sich Unruhen wegen der hohen Zölle für den Durchzugshandel. Zur Befriedung schlug Flemming vor, 30.000 preußische Soldaten und rund 12.000 Mann aus Polen in Bereitschaft zu halten. Im preußischen Projekt wurde keine konkrete Zahl genannt. Kernpunkte des

⁴ Der König litt an einer Fettstoffwechselstörung, hohem Blutdruck, Diabetes und Gicht. Ihm musste bereits eine Zehe amputiert werden. Vgl. Matthias Hepprich, Diabetes im Fokus. Was hatten August der Starke und Johann Sebastian Bach gemeinsam? Vortrag zur Langen Nacht der Wissenschaften, 4. Juli 2008, URL: <http://islets.de/LNdW2008.pdf> [13.08.2013; ASR].

⁵ 1700 scheiterte eine Erneuerung der Allianz. Auch Verhandlungen im Jahre 1720 verliefen im Sande. Vgl. GStA PK, I. HA Geheimer Rat, Rep. 41 Beziehungen zu Kursachsen, Nr. 392.

⁶ 1724 protestierte der preußische König gegen das Vorgehen Augusts II. in Thorn, wo Protestanten unterdrückt und hingerichtet wurden (»Thorner Blutgericht«). Zwei Jahre später empörte sich halb Europa über die Ermordung des evangelischen Priesters an der Dresdner Kreuzkirche und die Drangsalierung der Reformierten in Kursachsen. Nur mit nächtlichem Ausgehverbot, Sicherheitsverwahrung bedrohter Religionsanhänger und der Präsenz des Militärs gelang es dem Stadtgouverneur Graf August Christoph von Wackerbarth, die Tumulte in Dresden zu beruhigen. Vgl. GStA PK, I. HA Geheimer Rat, Rep. 41 Beziehungen zu Kursachsen, Nr. 1630 und Nr. 1631.

⁷ Vgl. Karl Friedrich Reiche, Friedrich der Große und seine Zeit, Leipzig 1840, S. 535.

⁸ Vgl. Christian Friedrich Hempel, Helden-, Staats- und Lebensgeschichte des Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrichs des Andern, Frankfurt, Leipzig 1746, S. 113f.

⁹ GStA PK, I. HA Geheimer Rat, Rep. 41 Beziehungen zu Kursachsen, Nr. 395, unfol.

Vertrages waren auf der Basis der Reichsverfassung die aufrichtige nachbarschaftliche Freundschaft, die gütliche Beilegung von Differenzen, die gegenseitige Unterstützung im Angriffsfall sowie die Erhaltung der Ruhe im Lande bei Streitigkeiten, Einquartierungen und Kontributionen. Der Abschluss jenes Freundschaftsvertrages blieb geheim, und im Februar schlug Flemming vor, den Russen und Österreichern im Notfall einige Punkte aufzusetzen und zu kommunizieren, da diese schon »von der jezigen guten Intelligenz zwischen Preußen und Pohlen ombragiret sind«, also gerüchteweise gehört hatten. Dieses »Pro Forma-Tractat« sollte sie davon überzeugen, dass nichts den auswärtigen Mächten Konträres vereinbart worden sei, wurde aber auf preußische Einwände hin nicht realisiert¹⁰.

Charakteristik der beiden Könige

Der polnische König und sächsische Kurfürst August II. und der preußische König Friedrich Wilhelm I. waren sich im Kern ihres Wesens nicht sehr ähnlich. Während in Dresden aufwändige Kostümfeste und festliche Aufzüge zelebriert wurden und die Mätressen einander abwechselten, vermied der Preuße allen Pomp und sah sich nach der Konversion Augusts als eigentliches Haupt des Protestantismus im Reich. Auch hatte er deutlich weniger Interesse an Wissenschaften und Kunst als August II., der an der Elbe ein barockes Zentrum etablierte. Allerdings einte beide die Begeisterung für alles Militärische. 1715 schenkte August II. dem Soldatenkönig zwölf Grenadiere, und zwei Jahre später 600 Reiter und Dragoner¹¹. Auch im Alkoholenuss standen sich beide Monarchen kaum nach. In Preußen pflegte der »Soldatenkönig« derbe Späße im Tabakskollegium, in dem auch eifrig gezecht wurde. Die Teilnehmer saßen nicht mehr wie bei König Friedrich I. im Kreis, sondern an einem länglichen Tisch, an dessen Spitze der Monarch seinen Platz hatte. Diese Hierarchisierung wurde später bei der »Société des antisobres« überwunden, weshalb man die Dresdner Gesellschaft auch »Table ronde« nannte.

¹⁰ Heinrich Rüdiger von Ilgen jedoch meldete Bedenken an, dass mit einem solchen fingierten Traktat Unruhe gestiftet werde, während es gerade nach den Friedensschlüssen mit den Persern und den Schweden einigermaßen ruhig geworden sei. Auch sei das Ziel des Freundschaftsvertrages in Gefahr, denn man habe damit versucht, die Freiheit der künftigen Königswahl in Polen vorzugeben. Friedrich Wilhelm sah gleichermaßen keine Notwendigkeit für ein solches Pro-Forma-Traktat, wollte sich aber mit Sachsen-Polen darüber austauschen.

¹¹ Vgl. SächsHStAD, 11237 Geheimes Kriegsratskollegium, Nr. 0058/1, Schenkung von zwölf Grenadiern durch August den Starken an den preußischen Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., 1715. Vgl. ebd., Nr. 0059, Überlassung von 600 Reitern und Dragonern von den reduzierten Kompanien der Kavallerie- und Dragoner-Regimenter an den König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, 1717.

Die Gesellschaft zur Bekämpfung der Nüchternheit

Eine Gelegenheit, den endlich zustande gekommenen Freundschaftsvertrag entsprechend zu feiern, ergab sich 1728 durch den Besuch Friedrich Wilhelms in Dresden.

Unmittelbarer Anlass für den Besuch des preußischen Königs zum Karneval in Dresden scheint eine depressive Verstimmung gewesen zu sein, die Friedrich Wilhelm I. 1727/28 heimgesucht hatte, woraufhin seine Berater Friedrich von Seckendorff und Friedrich Wilhelm von Grumbkow ihm nahelegten, den sächsisch-polnischen Nachbarn zu besuchen, von dem schon länger eine Einladung vorlag¹². Der König schrieb an Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, er sei froh, »in eine andere Welt zu kommen«. Mit dem Dresdner Hof wurde vereinbart, dass während des Besuches alle politischen Angelegenheiten außen vor bleiben sollten.

Zunächst reiste der Preuße ohne seinen Sohn an, der erst auf dringendes Bitten sächsischerseits nachreisen durfte. Auf den ausdrücklichen Wunsch Friedrich Wilhelms hin, quartierte man ihn nicht im Schloss oder einer anderen Residenz ein, sondern im Haus des Generals en chef über alle kursächsischen Truppen, Graf August Christoph von Wackerbarth (1662-1734).

Diesem oblag auch die Planung der Festtage. Die Dauer des Aufenthalts scheint zunächst nicht klar gewesen zu sein, da man Ablaufpläne für fünf, acht oder 14 Tage ausarbeitete. Den vierwöchigen Besuch (13. Januar bis 12. Februar) des preußischen Königs haben die Sachsen offenbar nicht vorausgeahnt. Über die täglich veranstalteten Solennitäten ließ König August II. noch im gleichen Jahr ein Journal unter dem Titel »Das fröhliche Dresden« drucken. In diesem Brevier wurden die präsentierten Schlösser, Lustbarkeiten und Schätze aufgeführt, mit denen der polnische König zu beeindrucken verstand – unter anderem das gerade fertiggestellte Riesenfass auf der Festung Königstein¹³.

Bereits in der zweiten Nacht ereignete sich ein schwerwiegendes Unglück – durch eine Feuersbrunst wurde das gesamte Wackerbarth'sche Palais völlig zerstört¹⁴; die Bewohner konnten mit knapper Not ihr Leben retten, zwei Bedienstete und ein zum Löschen geeilter Soldat kamen in den Flammen um. Der preußische König zog in das Palais des leitenden Ministers Flemming um und staunte über die Pracht:

»Als ich das Haus des Grafen Wackerbart betrat, glaubte ich im königlichen Schlosse zu Berlin zu sein, als ich in Ihr Haus kam, meinte ich im Paradiese zu sein«¹⁵, soll Friedrich Wilhelm I. geäußert haben. Während er Leopold von Anhalt-Dessau gegenüber ausrichtete, er habe an dem »Weltgetümmel« des

¹² 1727 hatte der polnische König August II. an den preußischen König Friedrich Wilhelm I. geschrieben. Vgl. GStAPK, Brandenburg-Preußisches Hausarchiv (BPH), Rep. 46, Friedrich Wilhelm I., J. 39/1.

¹³ Vgl. GStA PK, BPH Rep. 46, Friedrich Wilhelm I. Nr. C. 2

¹⁴ Es trägt heute den Namen »Kurländer Palais«, da 1773-97 Prinz Karl von Sachsen, der ehemalige Herzog von Kurland, der Eigentümer war.

¹⁵ Uwe A. Oster, Männerfreundschaft in unruhiger Zeit. In: *Damals* 7 (2003), S. 66-71, 69.

Abb. 1: Graf August Christoph von Wackerbarth (1662-1734).

Quelle: Beschreibung: Martin Bernigeroth (1670-1733): Graf von Christoph August von Wackerbarth (1662-1731, Minister und Feldmarschall). Kupferstich. Dresden: Kupferstich-Kabinett Sax. 15, Verwalter: Staatliche Kunstsammlungen Dresden (SKD), Inv.-Nr.: Sax.15, Foto: Unbekannter Fotograf, 1942.01.28, Deutsche Fotothek.

Dresdner Karnevals keinen Gefallen gefunden, schrieb seine Tochter Wilhelmine in ihren Memoiren, Friedrich Wilhelm habe bald seine »Frömmelei« vergessen und sich dem ausschweifenden Leben und dem Ungarnwein zugewandt. August II. ließ fast täglich Maskenbälle und Komödien veranstalten, dazu Jagden und Turniere austragen und eine Oper aufführen. An Seckendorff richtete der preußische König aus, er sei vom Tanz erschöpfter als zu Hause bei der Hirschjagd. Bei einer der Diners muss die Rede auf das Tabakskollegium (Tabagie) gekommen sein. Die Hälfte der Rauchergesellschaft war in Dresden anwesend und scheint auf August II. großen Eindruck gemacht zu haben. Man beschloss, die neben dem Rauchen andere große Leidenschaft beider Könige, den Weingenuss, in einer Vereinigung zu organisieren, die zugleich grenzüberschreitend wirken sollte. Die Datierung der Gesellschaftsgründung ist schwierig. Allerdings war der Dresdner Club der Nüchternheitsgegner kein

Einzelfall. So gab es unter Zar Peter dem Großen einen komischen Rat der Betrunkenen, der als Äquivalent zum Tabakskollegium in Berlin und zur Table ronde in Dresden gelten kann¹⁶. Im Januar 1728 ist dann in St. Petersburg unter den Gesandten gleichfalls eine »Société des antisobres« ins Leben gerufen worden¹⁷. Im Herbst zuvor hatte der spanische Gesandte Diego Francisco Fitz-James Stuart hochrangige sächsische und preußische Militärs (Flemming, Wackerbarth, Seckendorff, Manteuffel, Grumbkow und Moritz von Sachsen) in Dresden, Berlin und Danzig getroffen. Hier sind bereits etliche Gründungsmitglieder der Société des antisobres versammelt, denn alle außer Moritz von Sachsen haben dann bei der Dresdner Gesellschaft einen Decknamen erhalten. Das Forschungsprojekt der Duke University Durham wird die Hintergründe der Duplizität beider Gesellschaftsgründungen beleuchten. Offenbar wurde bei dem Dresdner Treffen die russische Gesellschaft angesprochen und stand wahrscheinlich Pate bei der Gründung. Am Abend des 14. Januar sollen sich beide Könige während einer Assemblée das erste Mal umarmt haben¹⁸. Die Gründung kann aber auch am 16. Januar erfolgt sein, also drei Tage nach der Ankunft Friedrich Wilhelms. In Journalen über jenen Besuch des Preußenkönigs in Dresden ist zu lesen, am 16. Januar hätten beide Monarchen »à la table de confidence« gespeist. Am 21. Januar ist die Gesellschaft auf jeden Fall schon gegründet gewesen, da unter diesem Datum zu lesen ist, die Könige speisten mit vier bis fünf Damen »à la Table ronde«, die fünf Tage später »la table de confidence« heißt. Parallele Chroniken berichten von jenem 16. Januar, dass sich am Nachmittag nach Besuch der Porzellansammlung eine kleine Tischrunde traf: »[...] und [sie sich; ASR] von da nach des Königs in Pohlen Mayt. particulier Zimmern begaben, und allda an dero runden machinen Tafel in einer kleinern Gesellschaft als gestern zu speisen, wobey weder des Printzen noch der Prinzessin Hoheit weder sonst einige Dames für dieses Mahl mit waren¹⁹.« Im Ablauf der Ereignisse fällt diese Notiz aus dem Rahmen, was für eine bemerkenswerte Tischrunde spricht. Der Hinweis, dass es sich um eine »maschinen Tafel« handelte, lässt auf einen Hubtisch schließen, der im Erdgeschoss gedeckt und durch ein Hebewerk in das Obergeschoss befördert werden konnte. Bisher ging man davon aus, dass August II. so ein »Tischleindeckdich« erst 1731 für ein erneutes Treffen mit Friedrich Wilhelm I. auf der Festung Königstein in Auftrag gab. In der Tat ist in der »Spezifikation derer verschiedenen Gärten und Lust Schlösser, so bey Anwesenheit Ihro K.M. von P. besucht werden sollen und was bey ieden zu observieren sey« unter Punkt »1« festge-

¹⁶ Ich danke Dr. Ernest Zitser von der Duke University Durham herzlich für diese Information.

¹⁷ Vgl. Igor Fedjukin, Robert Collis; Ernest Zitser, *Drinking Diplomacy: The St. Petersburg ›Ordre des Antisobres‹ and Fraternal Culture during the Reign of Emperor Peter II.*, unpublished paper, 2013.

¹⁸ Vgl. Michael Ranfft, *Leben und Thaten des weltberühmten königl. Pohnl. und Churfürstl. Sächsischen Obersten Staats-Ministers und General-Feld-Marschalls Jacob Heinrichs des Heil. Röm. Reiches Grafens von Flemming, nebst einiger Nachricht von denen beyden ungleicher Zeit verstorbenen Grafen von Vitzthum un von Watzdorff, königl. Pohnl. und Churfürstl. Sächsischer Staats- und Cabinets-Ministris; aus allerhand bewährten Nachrichten zusammengetragen und mit einem Register versehen*, Naumburg, Zeitz 1731, S. 116.

¹⁹ GStA PK, BPH Rep. 46, Friedrich Wilhelm I. Nr. C. 2, Eintrag vom 16.01.1728.

halten worden: »in Königstein – la table ronde«²⁰. Der Originalhubtisch ging leider 1744 durch Blitzschlag verloren.

Die Société war offenbar als eine Geheimgesellschaft konzipiert. Gemäß den Statuten durfte über das, was in der Gesellschaft besprochen oder getan wurde, nichts nach außen dringen²¹. Dennoch bestand vereinzelt der Wunsch, das Geheimnis partiell bekannt zu machen. Friedrich Wilhelm I. drängte am 14. November 1729 – also anderthalb Jahre nach jenem Karneval – auf ein »Attestation autentique d'un evenement«, eine authentische Bescheinigung des Ereignisses. Seiner Meinung nach würde ein solches Stück Papier nicht nur die Mitglieder, sondern auch die Gegenspieler in Paris und London erfreuen. Insofern war er – modern gesprochen – an einer politisch motivierten Öffentlichkeitsarbeit der Gesellschaft interessiert. Der Gedanke, wie die Gegner über diese Gesellschaft lästern würden, erheiterte den preußischen König wohl. Zudem sollte mit diesem Schachzug vermutlich ein besonders harmloses Image gegenüber den anderen Groß- und Mittelmächten präsentiert werden. Eine Publikation aus jener Zeit ist, falls sie zustande kam, jedoch nicht überliefert. Da auch andere Zeitgenossen diese Gesellschaft nicht besonders erwähnten, blieben die Sitzungen und Aliasnamen offenbar vor der Außenwelt verborgen. Den Begriff »Geheimgesellschaft« findet man im Zusammenhang mit der Société immer wieder, und Peter Richter hat in seinem jüngst erschienenen Buch »Über das Trinken« geschrieben, diese Geheimgesellschaft wäre die einzige gewesen, die jemals einen sinnvollen Zweck hatte²². Ihre Regeln hat die Gesellschaft intern schriftlich fixiert, die Statuten der »Table ronde a la cour de Pologne« bestanden aus 25 Punkten²³. Es wurde an erster Stelle fixiert, dass jedes Mitglied alle Kraft im Sinne des Vereinigungszweckes aufwenden müsse. Die Verwendung von Aliasnamen wie in anderen Sozietäten entspreche der Überzeugung aller Mitglieder, und der »Frondateur« der Gesellschaft werde der »Patron« genannt.

Die Brüder versammelten sich an einem eigens dafür hergestellten runden Tisch, der eine absolute Gleichheit gewährleistete, die ein zentrales Prinzip der Gesellschaft zur Bekämpfung der Nüchternheit war. Man stellte sich damit in eine Reihe mit Artus: Tafelrunde. Der Mythos der hierarchiefreien Sitzordnung zieht sich mit den Runden Tischen bis in unsere Tage. Der Tisch der Société war mit einer Intarsie des Siegels der Gesellschaft verziert. Um ein achteckiges Kreuz standen die acht Buchstaben des Wortes »gayete« (Fröhlichkeit). Umlaufend war »sceau de la table ronde« zu lesen, und in der Mitte wies eine Rose darauf hin, dass alles am Tisch »sub rosa« besprochen wurde, also die Teilnehmer zu strenger Geheimhaltung verpflichtet waren²⁴.

²⁰ SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 356/11, f. 283.

²¹ »On gardera exactement le secret sur tout ce qui aura été dit ou fait dans l'assemblée.« GStA PK, I. HA Geheimer Rat, Rep. 41, Beziehungen zu Kursachsen, Nr. 339, § 17.

²² Vgl. Peter Richter, *Über das Trinken*, München 2011, S. 7.

²³ Vgl. GStA PK, I. HA Geheimer Rat, Rep. 41, Beziehungen zu Kursachsen, Nr. 339. Vollständig abgedruckt bei Beschorner, Ernstes (wie Anm. 1), S. 189–191.

²⁴ Vgl. Richter, *Trinken* (wie Anm. 22), S. 8.

Abb. 2: Das Siegel der Gesellschaft

Quelle: GStA PK, BPH Rep. 46, Friedrich Wilhelm I., Nr. F 3. Das Siegel befindet sich ist an der Aufnahmeurkunde für Friedrich Wilhelm I. als Compatron vom 13. März 1728.

Die Affinität der Fürsten im 17. und 18. Jahrhundert für alles Okkulte richtete sich nicht nur auf Alchemie und Astrologie, sondern auch auf Mystik und politische Gesellschaften. Die Fruchtbringende Gesellschaft, bekannt als Akademie für die deutsche Sprache, knüpfte an Ritterorden und Bruderschaften an und verbarg hinter ihrer literarisch-ethischen Maske eine antikatholische Ausrichtung, die bei der Gründung zunächst nicht intendiert gewesen war. Ihre Sozialstruktur war deutlich protestantisch geprägt, so dass nur 4% aller 890 Mitglieder katholischen Bekenntnisses waren²⁵. Für Sachsen lassen die hochrangigen Mitglieder der Freimaurergesellschaften die tiefe Verankerung des Geheimen in der Politik erkennen: der sächsische Leibarzt Pauli, der Wegbereiter der Porzellanerfindung Tschirnhaus und der Gouverneur Fürstenberg umgaben August II. mit ihren freimaurerischen Ideen²⁶. Auch die Statuten der »Société des antisobres« spiegelten die Grundprinzipien der Freimaurer wider: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Toleranz und Humanität.

Die Gesetze und Regeln mussten von den zugelassenen Mitgliedern eingehalten und jedem durch dieses Papier schriftlich bekannt gemacht werden. Nach der Lesung gelobte jedes Mitglied die Einhaltung jener Statuten, die im Versammlungsraum ausgehängt wurden. Dieser Präambel folgten nun 25 Regeln. Die Versammlungen durften nur an diesem runden Tisch stattfinden. Man konnte sich entweder beim Abendessen, dem Soupé, dem Festessen oder dem Frühstück versammeln oder ebenso zur Tabagie, also zum Rauchen. Die Anzahl der Anwesenden durfte zwölf nicht überschreiten, wobei maximal vier

²⁵ Vgl. die Mitgliederdatenbank unter <<http://www.die-fruchtbringende-gesellschaft.de>> (5. August 2015).

²⁶ Vgl. Friedberg, *Masoneria* (wie Anm. 2).

Frauen auf einmal teilnehmen durften. Da das weibliche Geschlecht zum Amüsement der Runde beitrug, wurde als Optimum eine Balance mit acht Männern und vier Frauen angestrebt.²⁷ Außer den Mitgliedern konnten auch Gäste zur Tafel eingeladen werden. Am Tisch wurde auf jegliches Zeremoniell, auf Sorgen, Kummer und Geschäfte verzichtet, denn sie seien eine »noire jalousie, la peste et le poison de la Société«²⁸. Stattdessen müsse ein Vorrat an gutem Humor, Heiterkeit und munterer Laune mitgebracht werden. Die Freiheit mache den Reiz der Société aus, heißt es weiter. Man achtete auf die Reihenfolge der Sprecher, damit ohne Gemurmel alles ordentlich verständlich sei. Ausdrücklich wurde noch einmal jegliches ernsthafte Sprechen über Staatsgeschäfte untersagt. Lachen und Singen seien erlaubt, sofern Letzteres ohne weitschweifige Erläuterung verständlich sei. Ebenso wenig wie Zweideutigkeiten war auch keine Fremdsprache zugelassen, die nicht von allen Mitgliedern verstanden würde. Spott sei zu ertragen, ohne verärgert zu sein.

Mit Hinblick auf die Trinkmengen erlaubten die Statuten eine Freistellung, wenn aus gesundheitlichen Gründen Mäßigung erforderlich war. Vom Tisch durfte nur wegen dringender natürlicher Bedürfnisse aufgestanden werden. Die Anberaumung eines neuen Treffens musste zeitlich so bekannt gegeben werden, dass keiner vom Termin überrascht werde. Die in der Versammlung besprochenen oder vereinbarten Geheimnisse mussten genau beachtet werden. Bei Verfehlungen der Statuten sollten von der Versammlung Strafen verhängt werden, die der Art und dem Schweregrad der Verfehlung entsprächen. Über diese nicht näher definierte Bestrafung werde abgestimmt, wobei der Patron und der Compatron über zwei Stimmen verfügten. Die Delinquenten mussten sich der Strafe mit Einsicht unterziehen. Bei zu schwerwiegenden Vergehen hatten der Patron und der Compatron das Recht, denjenigen aus der Gesellschaft auszuschließen. Jedem Mitglied wurde ein Vorschlagsrecht für neue Gesetze eingeräumt. Nach einer Prüfung und Billigung durch die Vollversammlung konnte eine neue Regel den Statuten angefügt werden. Wenn über die Geschäfte der Société beraten werden sollte, war ein jeder verpflichtet, mit Waffen, Abzeichen und Attributen seiner Stellung zu erscheinen. Die Einführung neuer Mitglieder in die Gesellschaft überließ die Doppelspitze der Versammlung, von der abwechselnd Namensvorschläge abgegeben werden konnten.

Insgesamt ist also bei den Rahmenbedingungen auf eine zwanglose Atmosphäre, große interne Offenheit und gewisse Ernsthaftigkeit bei der Einhaltung der Statuten geachtet worden. Die Gesellschaft vereinte starre Disziplin und Elemente des Informellen. Dass sich auf eine gewisse Art ein Corpsgeist bildete, ist an sprachlichen Äußerungen in den Korrespondenzen der Mitglieder ersichtlich. Beispielsweise schrieb der Reichsgraf von Seckendorff, er habe eine Kompanie Antisobristen getroffen²⁹. Die Gemeinschaft schottete sich nach außen hin durch Aliasnamen und eine interne Geheimhaltung und Sanktionen

²⁷ Ernest Zitser zufolge waren Frauen von der St. Petersburger Société qua Statuten ausgeschlossen.

²⁸ GStA PK, I. HA Geheimer Rat, Rep. 41, Beziehungen zu Kursachsen, Nr. 339, § 5.

²⁹ Vgl. SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, Briefwechsel König Augusts II. von Polen mit Friedrich Heinrich Reichsgraf von Seckendorff. 1709-30, Loc. 2094/180, f. 12.

bei abweichendem Verhalten ab. Es waren aber Gäste und neue Mitglieder zugelassen, so dass die Gesellschaft nicht aus einem abgeschlossenen Personenkreis bestand. Das Siegel der Société wurde nur für Schriftstücke verwendet, die gesellschaftsinterne Belange betrafen, wie zum Beispiel die Aufnahme neuer Mitglieder³⁰.

Man traf sich in einem eigens dafür eingerichteten Weinkeller des auf den Brandmauern neu errichteten Palais von August Christoph von Wackerbarth³¹. Im Keller dieses Palais führte eine anspruchsvolle Raumfolge von Tonnengewölben hin zum großen Weinkeller, der sich in einem langen rechtwinkligen Saal von ungewöhnlicher Größe befand. An den Wänden befanden sich sowohl Fässer als auch Bücherregale mit Literatur über Biere und Weine.³²

Abb. 3: Der Grundriss des Kellergeschosses im Kurländer Palais

Quelle: Beschreibung: Dresden. Kurländer Palais. Grundriss Kellergeschoß, Bauwerk: Kurländer Palais, Dresden, Knöffel, Johann Christoph, 1728-1729, Verwalter: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Inv.-Nr.: M 12 V, 7, Foto: Unbekannter Fotograf, 1952, Deutsche Fotothek.

In der Mitte stand der Überlieferung zufolge neben einem Brunnen der Tisch, an dem die Gesellschaft tagte³³. Der Ingenieur und Kapitän Carl Friedrich Pöppelmann, ein Sohn des berühmten Baumeisters des Dresdner Zwingers,

³⁰ GStA PK, BPH Rep. 46, Friedrich Wilhelm I., Nr. F. 3.

³¹ Vgl. »Kurländer Palais«, in: Dresdner Blätt'l 7 (2006).

³² Vgl. Beschorner, Ernstes (wie Anm. 1), S. 189.

³³ Für die wertvollen Hinweise zum Kellergewölbe des Kurländer Palais danke ich Herrn Stefan Dörfel vom Landesamt für Denkmalpflege Dresden.

überbrachte am 17. März einen baugleichen Tisch für die Berliner Tafelrunde³⁴. Der Gastgeber, Graf Wackerbarth, war zugleich Kabinettsminister, Festungsgouverneur und General³⁵; doch bleibt er in den Quellen zur Gesellschaft stets im Schatten der großen Namen August II., Friedrich Wilhelm I., Ernst Christoph von Manteuffel, Friedrich Heinrich von Seckendorff und Friedrich Wilhelm von Grumbkow, jener einflussreichen sächsischen, österreichischen und preußischen Diplomaten, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die europäische Politik mitbestimmten.

Über die Anzahl der Mitglieder kursieren verschiedene Angaben. Die Gesellschaft bestand in einer Phase zwischen dem Tod des dirigierenden Ministers Flemming im April 1728 und dem endgültigen Aufstieg des Grafen Heinrich von Brühl ab 1731, als dieser Obersteuereinnahmer, Generalakzisedirektor und Departementleiter des Innern sowie Wirklicher Geheimer Rat wurde. Obwohl August II. den aufstrebenden Günstling stark förderte, nahm er ihn nicht in die *Société* auf, was einerseits für eine nachlassende Bedeutung der Gesellschaft, andererseits aber auch für interne Widerstände gegen die Aufnahme Brühls in die Gesellschaft der Nüchternheitsgegner sprechen könnte. Außerdem ist anzumerken, dass der ehemalige Page Brühl nicht in eine Gesellschaft gehörte, die fast nur aus Militärs bestand. Lediglich für Personen aus dem Gesandtschaftswesen war ausnahmsweise eine Mitgliedschaft noch möglich, wie der Graf von Manteuffel zeigt. Dieser zeichnete sich dadurch aus, dass er sehr enge Verbindungen zu hochrangigen Militärs wie Prinz Eugen von Savoyen oder den Generalfeldmarschällen und Kriegsräten von Sachsen und Preußen vorweisen konnte.³⁶ Otto von Klinckowström hatte als schwedischer Kanzleirat und Gesandter in Berlin große Affinität zu den dortigen Generälen, war aber auch als ehemaliger Sekretär des Generalgouverneurs von Schwedisch-Pommern eng ans Militär gekoppelt³⁷. Andere, die zur Zeit der Gründung als Gesandte tätig waren, hatten zumindest eine frühere militärische Karriere vorzuweisen, wie der Preuße Adrian Bernhard von Borcke³⁸. Der Stolz auf die eigene Herkunft drückte sich in den Beinamen aus, zum Beispiel bei den Grafen von Seckendorff, von Grumbkow und bei Otto von Klinckowström, die sich »Germania«, »Kaschubischer Saufaus« und »Der Bescheidene aus dem Norden« benannten.

Aus dem Gründungsjahr 1728 existieren drei Listen mit Platz für zehn, zwölf und sechzehn Mitglieder³⁹. Diese Listen sind handschriftliche Notizen Augusts II. und könnten aus der ersten Tischrunde stammen, als noch nicht die Versamm-

³⁴ Vgl. Friedberg, *Masoneria* (wie Anm. 2).

³⁵ Vgl. »Wackerbarth, August Christoph Graf von«, in: ADB 40 (1896), S.449-451.

³⁶ Vgl. beispielhaft SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, *Lettres du C. Manteuffel au conseiller de guerre Suhm à Berlin, 1728*, Loc. 3379/12; *Der von Manteuffel, zugleich Kriegssachen der damaligen Zeit, 1716-17, 1719*, Loc. 1390/10; *Des Generalfeldmarschalls Herrn Graf von Flemming mit dem Kabinettsminister Herrn Graf von Manteuffel gehabte Korrespondenz, 1719*, Loc. 696/3.

³⁷ Vgl. »Klinckowström, Otto Vilhelm«. In: *Svenskt biografiskt handlexikon*. Bd. 1, Stockholm 1906, S. 590.

³⁸ »Borcke, Adrian Bernhard von«. In: ADB 3 (1976), S. 156-157.

³⁹ GStA PK, BPH Rep. 46, Friedrich Wilhelm I., Nr. F. 3.

lungszahl von zwölf festgelegt war. Dafür spricht, dass die Namen kleinbuchstabige Notizen sind und unter verschiedenen Gesichtspunkten eingetragen wurden. Die erste Liste ordnet Personen des sächsischen Hofes dem Alter nach. Die zweite Liste enthält die Charge der Frauen, die dritte trägt keinen Titel, enthält aber fast ausschließlich Namen von militärischen Amtsträgern in Preußen. Dass von Beginn an Frauen Teil der Societé des antisobres werden sollten, zeigt die angestrebte Verknüpfung des männlich-militärischen und des weiblich-höfischen Elements. Dabei sind auch bewusst Vermischungen angedacht worden, wie beispielsweise »le Cadet la Comtesse Oginska«. In diesen Entwürfen ging man davon aus, jedem Sozietätsmitglied einen militärischen Rang und einen humorvollen Beinamen zu geben. Dem Generalmajor Schwerin auf preußischer und dem Minister Flemming auf sächsischer Seite gedachte man zum Beispiel das Amt des Fahnenträgers zu, Seckendorff wurde Quartiermeister, Graf von Friesen nannte man den »Anstaltsgeistlichen«, eine königliche Prinzessin erkor man zur »Wäscherin«⁴⁰. Die Listen zeigen, dass bisweilen der Name ohne konkrete Funktion notiert wurde und dass andererseits wünschenswerte Positionen noch ohne namentliche Nennung blieben, beispielsweise die Bettwärmerin oder der Chirurg. In den Listen rangierten die beiden Könige oben, während die übrigen Mitglieder nacheinander mit ihren fingierten militärischen Rängen folgten: »Capitain«, »Sous Leutnant«, »Major«, »Adjutant«, »Sergeant«, »Caporal« usw. Möglicherweise wurden im Brainstorming-Verfahren sowohl Namen als auch Titel gerufen, die eilig untereinander aufgeschrieben wurden. Eventuell war dies auch ein, vielleicht zeitgebundenes Spiel beider Parteien. Leider lassen sich nicht alle Personen identifizieren, aber es tauchen bereits die Namen auf, die eine zentrale Rolle in der Gesellschaft innehatten: Patron und Compatron sowie Manteuffel, Grumbkow, Seckendorff, Dönhoff, Linger und Borcke (Abb. 1). Die endgültige Gesellschaft bestand für Preußen aus acht Mitgliedern des preußischen Tabakskollegiums und ihrem Monarchen sowie zwei weiteren Vertretern der preußischen Militärelite.

»Liste dem Alter nach«	»Charges des Femmes«	del Charges de la nouvelle Table
Patron <i>August II., König von Polen</i>	Maitresse du Capitaine, Comtesse de Kinigsegg (= Mätresse des Kapitäns) <i>Maria Theresia von Kinigsegg, Frau des kaiserlichen Feldmarschalls</i>	Compatriot – König <i>Friedrich Wilhelm I., König von Preußen</i>
Capitaine Commandant le Comte de Kinigsegg <i>Joseph Lothar von Kinigsegg, kaiserlicher Feldmarschall</i>	la fille de cave – la loss (= die Kellerstochter) <i>Frau des sächsischen Hofmarschalls Johann Adolph von Loss</i>	Capitain en second

⁴⁰ Hiermit ist entweder eine der illegitimen Töchter Augusts II. gemeint oder Wilhelmine Prinzessin von Preußen.

»Liste dem Alter nach«	»Charges des Femmes«	del Charges de la nouvelle Table
le Lieutenant Lagnasc <i>Peter Robert von Lagnasco, sächsisch-polnischer Gesandter in Rom</i>	la Blanchisseuse -la princesse royal (= die Wäscherin) <i>Identität unklar</i>	sous lieutenant
l'Enseigne, ct. de Flemming (= das Aushängeschild) <i>Jakob Heinrich von Flemming, dirigierender Kabinettsminister</i>	la cuisiniere -la princesse constantin (= die Köchin) <i>Identität unklar</i>	porte enseigne – Le General Major de Schwerin (= das Türschild) <i>Kurt Christoph von Schwerin, preußischer Generalmajor</i>
le Sergeant la Comtesse Pocreyn <i>Frau Feldherrn Gräfin Pocreyn</i>	la vivandiere -la comtesse de lagnasc <i>Frau des polnischen Gesandten in Rom</i>	Adjudant – Le General Major Comte de Rudoffsky <i>Friedrich August Rutowski, sächsischer Feldmarschall in preußischen Diensten</i>
le Caporal le Prince Royal de Pol <i>Friedrich August (II.)</i>	la commis nikel -la princesse de Weissenfels (= die engagierte nikel) <i>Johanna Wilhelmine von Sachsen-Weissenfels</i>	Tambour major – Le General <i>Identität unklar</i>
le Cadet la Comtesse Oginska <i>Mademoiselle Marcybelle Comtesse d'Oginska aus litauischem Adel</i>	la kranken Wärterin – la Comtesse Franckenberg <i>Obristhofmeisterin</i>	Major Comte de Dönnhoff <i>Apointé Alexander von Dönnhoff, preußischer Generalleutnant</i>
le Grenadier la Comtesse Orzelska <i>Anna Karolina Orzelska, illegitime Tochter Augusts II.</i>	la couturiere – la comtesse (La grace Marechal) Bielinska (= die Vorkosterin) <i>Frau des polnischen Verwaltungspolitikers Frantisek Bielinska</i>	Quartier-maitre – Le General Comte de Seckendorff <i>Friedrich Heinrich von Seckendorff, 1728 kaiserlicher Gesandter in Berlin</i>
le Capitaine d'Armes (= Zeugmeister) – le Comte de Manteuffel <i>Ernst Christoph von Manteuffel, sächsischer Minister</i>	la Bettwärmerin	Prevôt – Le Colonel de Linger <i>Christian von Linger, preußischer Generalmajor</i>

»Liste dem Alter nach«	»Charges des Femmes«	del Charges de la nouvelle Table
le Aumonier le Comte de Friese (= der Anstaltsgeistliche) <i>Heinrich von Friesen, sächsischer Kabinettsminister</i>	la Patissiere	Auditer – le Lieutenant General de Borck <i>Adrian Bernhard Borcke, preußischer Generalfeldmarschall</i>
le Tambour le Duc de Livie le Titre le Comte Maurice <i>Gouverneur von Livland</i>		chirurgien
le Chapelain kabbe Rodzrazewski <i>Identität unklar</i>		fourier – le Lieutenant General de Grumbkow <i>Friedrich Wilhelm von Grumbkow, preußischer Kriegsminister</i>
le Rat de Cavl. Loss <i>Johann Adolph von Loss, sächsischer Hofmarschall</i>		
un Calefactor		
le Muster Schreiber		

Abb. 4: Die Mitgliederliste der Gesellschaft

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

Sächsischerseits waren neben dem Landesherrn offenbar permanent nur maximal drei Personen vertreten, von denen zwei außenpolitische Beziehungen nach Berlin pflegten. Für Wackerbarths Mitgliedschaft sprechen mehrere Indizien, auch wenn sein Name in den Quellen nicht eindeutig aufgeführt wird. Auch Beschorner verwunderte sich bereits 1928 darüber.⁴¹ Er stellte immerhin sein Haus – das Dienstgebäude des Gouverneurs von Dresden – für die Diners zur Verfügung. Erika Preiße konnte den Verdacht erhärten, dass sich hinter dem Pseudonym des »Gouverneur Phrigien« August Christoph von Wackerbarth verbirgt, denn in einem Geburtstagsgedicht zu seinen Ehren heißt es: »Apollo setzt die Phrygerkrone heut auf sein strahlend=reiches Haupt [...]«⁴². Damit dürfte Otto Krauskes Zuschreibung von 1905 widerlegt sein, als er den Herzog Johann Adolph II. von Sachsen-Weissenfels hinter diesem Namen vermutete⁴³. Dass Wackerbarth in der Société fehlen sollte, ist

⁴¹ Vgl. Beschorner, Ernestes (wie Anm. 1), S. 187.

⁴² Vgl. Johann Ulrich von König, Des Herrn von Königs Gedichte aus seinen von ihm selbst verbesserten Manuscripten gesammelt und herausgegeben, Dresden 1745, S. 309.

⁴³ Acta Borussica, Ergänzungsband. Briefe König Friedrich Wilhelms I. an den Fürsten Leopold zu Anhalt Dessau, bearb. von Otto Krauske, Berlin 1905, S. 759. Otto Krauske täuschte sich

auch aufgrund seiner hohen militärischen Position als General der sächsischen Kavallerie unwahrscheinlich. Demnach ist zu vermuten, dass die Mitgliedsliste nach jetzigem Forschungsstand noch nicht vollständig dargestellt werden kann. Hans Beschorner moniert, einige Namen »müssen erst noch Gestalt gewinnen« und vermisst beispielsweise den zu allerlei Späßen aufgelegten Kommandanten der Festung Königstein, Friedrich Wilhelm von Kyau⁴⁴. Er vermutet, dass der »Seigneur de dame«, der in der Liste weit oben rangiert, der Prinz von Sachsen-Weißenfels sein könnte, da er zu jener Zeit im Besitz des Schlosses Dahme gewesen sei⁴⁵. Allerdings ist hier die Korrektur nötig, dass 1728 die Witwe von Friedrich von Sachsen-Weißenfels das Schloss besaß und es Johann Adolph ausbauen ließ. Zudem liegt Dahme nicht an der Elbe, wie Beschorner schreibt. Zwar sprechen für die Zuschreibung des Pseudonyms einige Aspekte, aber da auch ein Fluss namens Dahme durch Königs Wusterhausen fließt, wo das preußische Jagdschloss steht, ist ein Preuße gleichfalls denkbar.

Neben der Dominanz von Militärs unter den Mitgliedern kam die Bedeutung des Militärischen auch bei der Namensgebung zum Vorschein, da Fachbegriffe aus dem Belagerungskrieg in die Aliasnamen einfließen. Ägidius von Sydow als »Faschinenbinder« nahm Bezug auf die Faschinen als Reisigruten zum Abstützen von Laufgräben. Kurt Christoph von Schwerin als »Quecksilber« erinnerte daran, dass dieses Edelmetall zur Feuervergoldung benutzt, als Heilmittel für Syphilis eingesetzt und von Alchemisten auf der Suche nach dem Stein der Weisen verwandt wurde⁴⁶. Der Beiname Hans von Lingers, »Hängsen in der Granate«, hat ebenfalls einen kulturhistorischen Hintergrund. So gab es im 18. Jahrhundert ein silbernes Trinkgeschirr, das sich »Hängsen im Keller« nannte⁴⁷. Auf dem Boden eines länglichen Bechers stand auf einer Glaskugel die silberne Figur eines Kindes, das sich beim Eingießen von Wein in die Höhe hob und den Deckel aufstieß.

In einem Brief anlässlich einer Erkrankung Augusts II. erhielten die Dresdner von allen in Berlin anwesenden Gesellschaftsmitgliedern auf humorvolle Weise ein Zeichen der Verbundenheit. Die Personenliste führte die Mitglieder mit ihren Decknamen auf (Abb. 2).

auch darin, dass der Weißenfeler Herzog neben Friedrich Wilhelm I. der Compatron gewesen sei. Vgl. ebd., S. 406f. Für diesen Hinweis danke ich Frau Erika Preiße, Kastellanin von Schloss Königs Wusterhausen, sehr herzlich.

⁴⁴ Beschorner, Ernestes (wie Anm. 1), S. 187.

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 187.

⁴⁶ Vgl. Heinrich Haeser: Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der epidemischen Kranckheiten, Breslau 1884, S. 256.

⁴⁷ Vgl. »Hängsen im Keller«. In: Johann Heinrich Zedler, Großes vollständiges Universallexicon aller Wissenschaften und Künste, Leipzig 1731-54, Band 12, S. 85.

Nationalität (Tabakskollegium = T)			Name	Aliasname	Rang / Amt
Sachsen	Preußen	Andere			
x			August II.	Le Patron (= Der Chef),	1670-1733, König von Polen und Kurfürst von Sachsen
			Johann Adolf II. (?)	Seigneur de Dame (= Herr der Dame)	1649-1697, Herzog von Sachsen-Weißenfels
	x (T)		Friedrich Wilhelm I.	Le Compatron (Der Stellvertreter)	1688-1740, König von Preußen
x			August Christoph von Wackerbarth	Gouverneur Phrigien	1662-1734, Gouverneur von Dresden, Minister für Zivil- und Militärbau
x			Ernst Christoph von Mantuffel	Le Diable (der Teufel)	1676-1749, sächsischer Kabinettsminister 1730 für Sachs. Apol zuständig, 1733-36 in Berlin
	x (T)		Friedrich Wilhelm von Grumbkow	Biberius Cassubiensis (= kaschubischer Sauf-aus), Präsident	1678-1739, Generalfeldmarschall (ab 1737), vorher Kriegsminister und Generalkriegskommissar
	(T)	x	Friedrich Heinrich von Seckendorff	Germania (Der Deutsche)	1673-1763, kaiserlicher Gesandter in Preußen
	x		Peter Ludwig du Moulin	Le Courier	1681-1756, 1722 preußischer Oberstleutnant, 1728 Oberst, 1729 Generalquartiermeister, 1741 Generalmajor, 1750 General

Nationalität (Tabakskollegium = T)			Name	Aliasname	Rang / Amt
Sachsen	Preußen	Andere			
	x		Adrian Bernhard Borcke	L'Auditeur (= Der Rechnungsprüfer)	1668-1741, preußischer Generalfeldmarschall (ab 1737), ab 1728 Staats- und Kabinettsminister für auswärtige Angelegenheiten
x			Ulrich Friedrich von Suhm	Le Diaphane (= Der Durchsichtige)	1691-1740, sächsischer Geheimer Kriegsrat, 1720-30 sächsischer Gesandter in Berlin
		x	Otto Klinckowstroem	Le Modeste du Nord (Der Bescheidene aus dem Norden)	1683-1731, 1708/12 Sekretär am polnischen Hof, 1726 Kanzleirat, außerordentlicher schwedischer Gesandter in Preußen, verheiratet mit Hofdame von Stanislaus Leszczyński
	x (T)		Kurt Christoph von Schwerin	L'argent-vif (= Quecksilber)	1684-1757, preußischer Generalfeldmarschall (ab 1740), davor Generalmajor
	x (T)		Bod. Heinrich von Marwitz	Le Parfum (= Der Duft)	1680-1744, 1725 Generalmajor 1737 Generalleutnant preußischer Major
	x (T)		Christian Reinhold von Derschau	L'Altéré (= Der Veränderte)	1679- 1742, Generalmajor, Amtshauptmann von Cottbus
	x (T)		Ägidius Ehrenreich von Sydow	Le Faschinen-Macher (= Der Rutenbinder)	1669-1749 preußischer General, 1719 Oberst, 1732 Generalmajor

Nationalität (Tabakskollegium = T)			Name	Aliasname	Rang / Amt
Sachsen	Preußen	Andere			
	x (T)		Alexander von Dönhoff	Starosta Schmoutzky (= Verwalter Schmoutzky)	1683-1742, preußischer Generalleutnant (ab1737, zuvor Generalmajor)
	x (T)		Christian von Linger	Hänsen in der Granate	1669-1755, Chef der preußischen Artillerie, 1728 Generalmajor
	x (T)		Jakob Paul von Grundling		1673-1731, Präsident der Akademie der Wissenschaften, Oberzeremonienmeister, königlicher Zeitungsvorleser im Tabakskollegium
	x (T)		David Faßmann		1685-1744, Archivar
	x (T)		Kronprinz Friedrich II.		1712-86, ab 1740 König von Preußen
	x (T)		David Gottlob von Gersdorff		1658-1732, Generalleutnant
	x (T)		de Forcade		1698-1765, Generalleutnant
	x (T)		Johann Christoph Friedrich Hacke		1699-1754, 1747 Generalleutnant
	x (T)		Otto Graben zum Stein		1690-1756, Nachfolger von Grundling als Hanswurst im Tabakskollegium
	x (T)		Leopold		1676-1747, Fürst von Anhalt-Desau

Abb.5: Namensliste der Gesellschaft

Somit umfasste die Gesellschaft sechzehn Männer, von denen Manteuffel, Seckendorff und Grumbkow den Kern der Société bildeten und ganz oben angeführt wurden. Frauen fanden in dieser Grußadresse keine Berücksichtigung. Waren sie in der Vorschlagsliste und in den Statuten noch anzutreffen, spielten sie in der Praxis später keine Rolle, da sie auch in den gegenseitigen Briefen der Mitglieder nicht erwähnt wurden. Hingegen gab es eine Schnittmenge der »Société des Antisobres« mit dem Tabakskollegium: 50 Prozent der Tabagie waren in beiden Gesellschaften vertreten (Abb. 3).

Abb.6: Die Verteilung der Nationalitäten in der Gesellschaft

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

Wackerbarth, Flemming und Manteuffel verband bereits vor 1728 eine gewisse Vertraulichkeit. Sie tauschten neben offiziellen Berichten auch Anekdoten aus und besaßen eine gemeinsame Chiffre⁴⁸. Sie konnten also einander

⁴⁸ Vgl. SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, Chiffren de S. Exc. Mgr. le C. de Flemming, Loc. 3234/5; Chiffre, Loc. 3233/4.

Mitteilungen in einer Geheimschrift zukommen lassen, die kein anderer zu lesen im Stande war. Somit dürften sie maßgeblich bei der Ideenfindung der sächsisch-preußischen Freundschaftsgesellschaft mitgewirkt haben. Doch nicht minder vertraut war Wackerbarth mit dem ebenfalls aus pommerschem Adel stammenden Grumbkow⁴⁹. In einem Brief in plattdeutscher Mundart schreibt Wackerbarth humorvoll vom Status quo in Dresden und endet mit einem Gruß an Germanicus, dem Grumbkow ausrichten soll, er hätte nun keine Zeit mehr, noch was in Französisch zu schreiben. Und Nota bene: Der Patron hetze die Leute (wahrscheinlich mit seinen Dresdner Bauprojekten; ASR) und Wackerbarth wünschte: »ick segge nu immer he soll kene Schulden machen dat sagt nu man ock⁵⁰.« Diese Ehrlichkeit gegenüber dem Herrscher macht deutlich, warum August II. den »ollen Wackerbart« zu seinem engsten Berater erkoren hat. Dass er eng mit Prinz Eugen von Savoyen befreundet war, lässt ihn für die sächsische Außenpolitik noch interessanter erscheinen. Nicht zuletzt wegen seiner Erfahrung bereitete er später die Truppenparade des Zeithainer Lustlagers 1730 für die Augen der europäischen Herrscher mit vor und besaß als Festungskommandant über Königstein, Sonnenstein und Stolpen auch die Verantwortung über die innere Sicherheit Sachsens. In dieser Funktion war er maßgeblich für die Geheimhaltung der dort gefangenen Spione und Staatsgefangenen zuständig, was einige Jahrzehnte später kriegsentscheidend werden sollte, als im Siebenjährigen Krieg entflozene Spione hochrelevante Nachrichten überbrachten. In seiner vierten Funktion als »Bauminister« Augusts II. sorgte Wackerbarth dafür, die Bauwut seines Herrn in geregelte Bahnen zu lenken und die am Dresdner Hof miteinander konkurrierenden Architekten zu Höchstleistungen beim Ausbau der Residenzen zu führen. Seinem Dienstherrn stand er – wegen des hohen Dienstalters und des guten Einverständnisses – von allen Ministern wohl am nächsten. Somit rangiert Wackerbarth an der Schwelle von Geheimpolitik und Repräsentation und kann als Schlüsselfigur am Dresdner Hof bezeichnet werden⁵¹.

Im Gegensatz zu diesem politischen Schwergewicht kam dem schwedischen Gesandten in Preußen, Otto Klinckowström, in der Gesellschaft der Exotenstatus zu. Er war wegen seiner verbindenden Funktion zwischen Polen und Preußen in den Kreis der Antisobristen gerückt. Dass er den Beinamen »Der Bescheidene aus dem Norden« führte, war ironisch gemeint, da er im ersten Entwurf als »Prahlhans aus dem Norden« bezeichnet worden war⁵². Seckendorff konnte sich indes rühmen, als Ausländer in beide Gesellschaften aufge-

⁴⁹ Auch nach Abkühlung der Beziehungen waren beide noch enge Freunde. Grumbkow berichtete 1732 von seinen Studien während eines Universitätsaufenthaltes in Utrecht. Vgl. SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 3423/5.

⁵⁰ SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 3423/5.

⁵¹ Eine in Arbeit befindliche Erforschung seiner Persönlichkeit muss sich nicht nur der Herausforderung stellen, dass Wackerbarths Besitz und Bibliothek 1728 ein Raub der Flammen geworden war, sondern auch, dass er sich lieber unauffällig agierte und trotzdem eine umfangreiche Korrespondenz hinterließ.

⁵² Vgl. Beschorner, Ernestes (wie Anm. 1), S. 187.

nommen worden zu sein. Durch seine Berufsstationen war er der Dreh- und Angelpunkt zwischen beiden Staaten⁵³.

Die Mitglieder waren alle bereits im vorgerückten Alter, und Sachsen stellte mit Suhm (37 Jahre) das jüngste und Wackerbarth (66 Jahre) das älteste Mitglied. Von den preußischen Militärs sollten viele noch unter Friedrich II. Karriere machen. Der Kronprinz stand jedoch der Tabagie ebenso ablehnend gegenüber wie der »Société des antisobres«. An Borcke schrieb er: »Immerhin kann ich Ihnen sagen, daß mein Vergnügen im *Tabakskollegium* darin besteht, Nüsse zu knacken«.⁵⁴ Seine Meinung wird auch in dem Gedicht »Ich hab mich aus der Tabagie gedrückt« deutlich, in dem er erzählt, es werde nur vom Bataillieren gesprochen, wofür er als friedliebendes Gemüt keinen Sinn hätte⁵⁵. Da ihm in der Société des antisobres kein Aliasname zugeordnet war, ist davon auszugehen, dass er nicht zum Mitgliederkreis gehörte.

In der Korrespondenz verwendeten die Mitglieder nicht durchweg ihre Pseudonyme. Der Gebrauch nahm nach 1729 deutlich ab. Die beiden Könige vermieden für sich selbst die Aliasnamen, wurden aber von den Ministern und Gesandten oft als »Patron« oder »Compatron« betitelt. Untereinander grüßten sich Friedrich Wilhelm I. und August II. mit der Floskel »monsieur mon frere«, um ihre Standesgleichheit zu betonen. Gegenüber Manteuffel unterzeichnete der preußische König mit »Ihr sehr anhänglicher Freund«. Damit begab er sich auf Augenhöhe. Die Hierarchie war innerhalb der Gesellschaft gleichsam aufgebrochen. Die übliche Binnendifferenzierung wurde zumeist ignoriert, und es gab für alle Beteiligten die Möglichkeit, sich jenseits des Zeremoniells zu bewegen. Diese Ungezwungenheit reichte bis in den Briefstil hinein, der keine Anklänge mehr von steifen Normen behielt. Ernst Christoph von Manteuffel trieb häufig Wortspiele mit seinem Namen und entschuldigte sich beispielsweise bei Friedrich Wilhelm, er habe ihn nicht durch sein teuflisches Schreiben verärgern wollen. Bis 1732 unterzeichnete Manteuffel gegenüber Wackerbarth mit »diable« und wurde entsprechend angesprochen mit »Mon cher diable«.

Besonders häufig genoss die Gesellschaft ungarischen Wein. Vereinzelte Bemerkungen lassen den Schluss zu, dass es sich um Tokaier handelte. Ebenso wurde aber auch Rheinwein oder Likör getrunken. Damit war die Qualität der Getränke deutlich höher als in der Berliner Tabagie, wo der »pseudospartanische Soldatenkönig« nur billige Sorten auftischte⁵⁶.

Die großen Alkoholmengen verfehlten ihre Wirkung nicht – im Februar 1730 hat August II. nach dem »Diner« vierzehn Stunden am Stück geschlafen. Im Januar 1730 ließ Friedrich Wilhelm I. Manteuffel ausrichten, er solle seine Trinkgewohnheiten ändern, da er sonst sterben müsse, was für den Bund ein

⁵³ Er war bis 1709 in kaiserlichen Diensten, 1709 sächsischer Generalmajor, 1717 kaiserlicher Generalfeldmarschall Leutnant, 1719 Reichsgraf, 1721 Gouverneur von Leipzig, 1723 kaiserlicher Generalfeldzeugmeister und sächsischer General der Infanterie, Geheimer Rat, 1726 kaiserlicher Gesandter in Berlin und 1737 kaiserlicher Generalfeldmarschall.

⁵⁴ Zit. nach: Gustav Berthold Volz, Aus den Poesien Friedrichs des Großen. In: Hohenzollern-Jahrbuch 16 (1912), S. 12-19, hier S. 14.

⁵⁶ Vgl. Friedberg, Maseria (wie Anm. 2).

»malheur« wäre⁵⁷. Die Lebensweise, die in der Gesellschaft gepflegt wurde, ließ Grumbkow schon im November 1728 um die Gesundheit des Compatron fürchten. Während der »Schlachten«, wie die Gelage genannt wurden, wurden zahlreiche Zoten erzählt, die Wackerbarth seinem Freund Grumbkow in lateinischer Sprache protokollierte⁵⁸. Die Subalternen waren dem Patron und dem Compatron zum Gehorsam verpflichtet. Als der Reichsgraf von Seckendorff einmal vor dem Ende des Kampfes das Schlachtfeld verließ, bat er bei seinem Patron um »Pardon« für seine »Desertion«⁵⁹. Offenbar wurde der Wettstreit nicht nur um die größten Trinkmengen, sondern auch um die Kontrolle des Harndrangs ausgetragen. Wer vor der Zeit zur Toilette ging, galt als Feigling, auch wenn Seckendorff argumentierte, selbst der tapferste Soldat müsse vor einer Übermacht bisweilen zurückweichen⁶⁰. Dass Seckendorff betonte, er sei mit allen Teilen seiner Uniform zurückgekehrt, weist auf die militärische Kleiderordnung im Kreis der Antisobristen hin.

Als Grumbkow 1729 auf politischer Mission in Dresden war, sprach er mit seinen Freunden auch über seinen Lebenswandel⁶¹. Die einen versicherten, dass selbst Cato nicht in größerer Ordnung und Nüchternheit leben können, die anderen behaupteten, dass dessen Regelmäßigkeit nur fünf oder sechs Ausnahmen hatte. Grumbkow sagte, er strotze vor Gesundheit, die er kraft seiner Präsidentschaft habe. Er wolle sie Gastlichkeit lehren und sprach den selbsternannten Experten ab, ihm vorzuschreiben, ob er einen »indisputierlicher Trunck« auf der braven Leuten Gesundheit nehmen könne. Grumbkow blieb acht Tage in Dresden. Dem kulturellen Rahmenprogramm folgte regelmäßig ein »eifriger Teil Bacchus«⁶². Interessanterweise verliefen die Dinérs mit dem Patron nüchtern, was laut dem Journal daran lag, dass August II. Schnupfen hatte und nur wenige (sechs Personen) mit am Tisch saßen. Offenbar liebte August II. eher das große Gelage. Biberius empfahl ihm am letzten Tag, als er vor der Abreise sein Beurlaubungsgesuch als Präsident überreichte, gegen den Schnupfen einige Dosen ungarischen Wein als besonderes Heilmittel. Die versuchsweise Medikamenteneinnahme mündete erwartungsgemäß

⁵⁷ »Dites de ma partau diable, qu'il change de vie, touchant la bouteille, ou il succombera, quelle malheur pour la cause commune, et très fidelle serviteur du Patron et ami du Compatron.« SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 3281/2, f. 36.

⁵⁸ Vgl. SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 3423/5. So amüsierte man sich offenbar mehrfach über den als Maler agierenden Sohn des Baumeisters Pöppelmann, Johann Adolph Pöppelmann, dessen Frau eine geborene Frau Stumpf war. Die »Stumpfschwanz-Becher« waren lange dünne Trinkgefäße, die nicht stehen konnten und deshalb in einem Zug auszuleeren waren. Einmal habe der König gerufen: »gebet mir den Wackerbart«, um ihm einen solchen Becher anzubieten. Grumbkow warnte seinen Freund: »des glas trauet nicht, Wackerbart, er heisset Stumpf schwanz«, woraufhin der Herzog von Sachsen-Weißenfels geschrien haben soll: »mir ville ein«. Diese Anekdote berichtete Grumbkow dem Grafen von Wackerbarth, der möglicherweise an Amnesie litt, da er über das Vorgefallene unterrichtet werden wollte, obwohl er anwesend gewesen war. Vgl. SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 3423/5.

⁵⁹ SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 2094/180 f. 12.

⁶⁰ Vgl. ebd. Seckendorff erläuterte sein Weggehen damit, dass er auf eine schwere Tour sich des Wassers eines ganzen Monats entledigt habe.

⁶¹ Vgl. SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 2969/9.

⁶² Ebd.

schließlich in ein ausgedehntes Besäufnis. Währenddessen unterhielt man sich auch über die neuen sächsischen Uniformen, von denen Präsident Grumbkow im Überschwang selbst eine anprobierte. Der Präsident habe sich »nach einer vierstündigen Schlacht« zurückgezogen und sich vollkommen bekleidet zum Schlafen hingelegt⁶³. Er schlief bis acht Uhr am Abend, kehrte dann noch einmal für eine Stunde zum Dienstherrn zurück und stieg danach in die Kutsche. Der Legende nach soll er am nächsten Tag in Berlin erst bemerkt haben, dass er die sächsische Uniform noch trug. Auch habe es einen Nachttopf ohne Boden gegeben, der für ein nasses Zimmer gesorgt hätte.

Jenseits der Tafelrunde wurde die Freundschaft durch regelmäßige Geschenke gepflegt. Häufig waren es gute Weine, die zwischen Berlin bzw. Königs Wusterhausen und Dresden ausgetauscht wurden. Gleichmaßen wurden gute Musiker, Janitscharensänger, Grenadiere und anderes als Präsente verschickt⁶⁴. Daneben tauschten beide Höfe Kunst aus. Im Haus des Feldmarschalls Grumbkow fand man 1803 Porträts der beiden Könige und der preußischen Königin. Für das Zeithainer Lager orderte August II. 200 Flaschen Burgunderwein und 100 Flaschen Champagner bei seinem preußischen Bruder⁶⁵.

In den oft eigenhändig verfassten Grußadressen ergingen sich beide Seiten in Lobeshymnen über den Geschmack der jeweils anderen Weine. Man lobte die Exzellenz, die Zartheit, die Delikatesse usw. Voll des Überschwanges schrieb Manteuffel als Dank für den übersandten Rheinwein an Friedrich Wilhelm I., die Könige seien die Götter der Erde, und nun könne der Teufel (also er, Manteuffel) sich ohne Übertreibung rühmen, einen Wein der Götter für diejenigen zu besitzen, die es verdient hätten, damit getränkt zu werden. Ernst Christoph von Manteuffel stand in der Scharnierposition und leitete die jeweiligen Präsente weiter. So kamen im März 1730 89 Flaschen Wein in Dresden an. August II. ließ den Preußen ausrichten, er hoffe, diese Flaschen dienten dazu, ein wenig an die »pauvre ville de Dresde« zu erinnern⁶⁶. Friedrich Wilhelm richtete seine Briefe an August II. stets an »Monsieur Mon frere« und unterschrieb mit »bong [sic!] frere et tres fidell amy et fils Guillaume«⁶⁷. Die Könige verwendeten ihre Decknamen relativ zurückhaltend. Die befreundeten Minister untereinander jedoch sprachen sich häufig mit den Aliasnamen an und hatten offenbar an diesem Spiel ihre große Freude.

Erfolgsbilanz der »lukullischen Diplomatie«

Am 15. Januar 1729 beglückwünschte der sächsische Gesandte Suhm den preußischen König, dass ein Weg gefunden worden war »pour cimenter et perpe-

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Vgl. SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 3281/2, f. 11.

⁶⁵ SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 3423/5.

⁶⁶ SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 3281/2, f. 44.

⁶⁷ SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 2092/122, Friedrich Wilhelm an August II., 21.10.1728, f. 15.

tuer leur union«⁶⁸. Seine Majestät könne später Vorteile genießen, wenn er fortfahre, alles abzustimmen und zu besprechen (»en tout et par tout«). Offenbar sind tatsächlich einige kleine außenpolitische Affären durch die engmaschige Beratung frühzeitig entschärft worden. So dankte Friedrich Wilhelm dem sächsischen Generalfeldmarschall Wackerbarth dafür, wie dieser sich in einer Affäre um zwei ungarische Rekruten eingesetzt habe. Im Mai 1728 erging sogar ein Befehl, demzufolge preußische Behörden helfen sollten, Schmähschriften in Kursachsen zu unterbinden⁶⁹. Anschließend garantierten sich Preußen und Sachsen wechselseitig die freie Religionsausübung in den säkularisierten Stiftern und Kirchengütern⁷⁰. Auch außenpolitisch versuchten beide Staaten zu kooperieren. So wurde im Januar 1729 der preußische Vorschlag diskutiert, sich enger an den Kaiser zu binden, um den Frieden im Reich zu sichern und eine »convenable figur in der Welt zu machen«⁷¹. Dieser Defensivvertrag zwischen Preußen, Polen und Österreich sollte auf vier bis sechs Jahre angelegt sein. Dieser Plan war ebenso wie die Annäherung an Sachsen Teil des politischen Kurswechsels des preußischen Königs. Dieser stand unter dem starken Einfluss von Seckendorff und Grumbkow, die beide zusammen die Abwendung Preußens von den Westmächten hin zu einer Annäherung an das Kaiserhaus betrieben. In diesem Kontext kommt dem Zusammenschluss mit dem kaisertreuen Sachsen-Polen ein ungleich größeres Gewicht zu, als nur ein Bündnis zur Verbesserung der nachbarschaftlichen Beziehungen zu sein.

Dennoch – es war beiden Monarchen tatsächlich auch Ernst mit der Verbesserung des diplomatischen Klimas untereinander. Preußen nahm großen Anteil an der sich verschlechternden Gesundheit des polnischen Königs. Friedrich Wilhelm I. erbat von Manteuffel eine aktuelle verifizierte Bescheinigung über die Gesundheit seines Patrons und freute sich zu hören, wenn dieser sich gut amüsiere. Darüber hinaus lobte Friedrich Wilhelm die raffinierte Architektur unter dem sächsischen Bauminister Wackerbarth und gab allgemeine Empfehlungen für die Ausgestaltung von Festivitäten: Wein (für das leibliche Wohl) und religiöse Vielfalt (für die geistige Nahrung). Manteuffel ließ sich von Wackerbarth bei Problemen auf der Baustelle seines Schlosses »Kummerfrey« beraten. Besonders Ernst Christoph von Manteuffel scheint sich mit der Gesellschaft identifiziert zu haben, wobei er aber auch ihre Schwächen erkannte, denn er gab zu, dass er die Union glorifiziere. In der Tat stand die Société auf sehr dünnem Eis.

1730 wurden Grenzstreitigkeiten zwischen dem Amt Crossen und der sächsischen Stadt Guben im Poleweiger Wald beigelegt⁷². Für wirkliche Verstimmung sorgte im September 1730 die Verhaftung zweier sächsischer Militärs bei Gommern, die sich als Ärzte auf dem Weg nach Coburg ausgegeben hatten. Ihre Bestrafung in der preußischen Burg Belzig erfolgte gegen alle Einsprüche seitens der Sachsen. Auch die Sendung von sechs Janitscharen an den Dresdner

⁶⁸ SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 3058/1, Suhm an Dumoulin, 19.01. 1729.

⁶⁹ Vgl. GStA PK, I. HA Geheimer Rat, Rep. 41 Beziehungen zu Kursachsen, Nr. 1564.

⁷⁰ Vgl. GStA PK, I. HA Geheimer Rat, Rep. 41 Beziehungen zu Kursachsen, Nr. 1632.

⁷¹ SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 2969/9.

⁷² Vgl. GStAPK, BPH, Rep. 46, Friedrich Wilhelm I., Nr. 67.

Hof ließ das Missvergnügen nicht enden. Wackerbarth schrieb an Friedrich Wilhelm, dieser könne ihn gern einen »cher ami« nennen, aber er stimme dennoch nicht überein⁷³. Eine weitere Schwächung bedeutete der Sturz Manteuffels in Dresden durch die profranzösische Partei des Grafen Carl Heinrich von Hoym 1730. Abrupt wechselte der Kurs in Sachsen, und teilweise kehrten die Monarchen jetzt wieder zur förmlichen Anrede zurück. Die Korrespondenz zwischen Manteuffel und Wackerbarth setzte sich indes fort, auch als Manteuffel sein Gut Kummerfrey in Pommern bezog. Wackerbarth schrieb ihm 1732, die Abkühlung der Beziehungen betrübe ihn mehr, als er ausdrücken könne. Der Compatron höre auf Einflüsterungen, denen zufolge es Gottes Wille sei, dass diese Beziehungen aufgelöst werden müssten⁷⁴. Ein nicht abgesprochenes Bündnis Sachsens mit Anhalt-Köthen erboste die Berliner. Das starke Seil wurde dünner, aber es riss nicht entzwei, auch nicht 1733, als August II. starb. Den unverzichtbaren Manteuffel holte Graf Brühl rasch in die Politik zurück, und in den Folgejahren bis 1736 beriet er von Berlin aus den Dresdner und den Wiener Hof⁷⁵. Ein Generationswechsel bahnte sich an, denn der Einfluss des Türkenbezwingers Prinz Eugen sank deutlich, während Kronprinz Friedrich in Preußen sich in Startposition begab und Heinrich von Brühl in Sachsen zum Premierminister wurde. Die *Elder statesmen* operierten im Polnischen Thronfolgekrieg noch als hochdekorierte Heerführer. Als Seckendorff 1734 Berlin verließ, um im Militär Verwendung zu suchen, trat er auch aus der »Société des antisobres« aus⁷⁶. Die »Société des antisobres« war nach dem Tode des Patrons deutlich in den Hintergrund getreten. Eine offizielle Auflösung der Gesellschaft scheint es allerdings nicht gegeben zu haben, da in Dresden und Königs Wusterhausen noch gelegentlich zur »table ronde« geladen wurde, wenn auch ohne den ursprünglich beabsichtigten politischen Zweck.

1738/39 sandte Friedrich Wilhelm I. dem wettinischen Erbfeind Stanislaus Leszczyński sein Porträt. Sinnbildlich gesprochen wurde damit das Tisch Tuch zwischen Preußen und Sachsen zerschnitten. Die Differenz beider Höfe sollte sich bald nach dem Regierungsantritt Friedrichs II. von Preußen noch verstärken, als ein regelrechter Federkrieg mit Schmähchriften ausgetragen wurde⁷⁷. Nun standen sich zwei sehr ungleiche Nachbarn gegenüber: der politisch unentschlossene August III. und der ehrgeizige Friedrich II. Doch zunächst zog man noch gemeinsam in den Ersten Schlesischen Krieg. Am 24. Februar 1742 war Friedrich der Große zu Gast in Dresden und wurde zur »table ronde« ins Schloss geladen⁷⁸. Es dürfte das letzte Mal gewesen sein, dass ein preußischer König mit dem sächsisch-polnischen Herrscher in Freundschaft an einem Tisch

⁷³ SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 3281/2, f. 72.

⁷⁴ Vgl. SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 3381/3, Wackerbarth an Manteuffel, 02.01. 1732.

⁷⁵ Vgl. ebd.

⁷⁶ Vgl. Max Braubach, Prinz Eugen von Savoyen. Eine Biographie, Bd. 5, München 1965, S. 272.

⁷⁷ GStAPK, BPH, Rep. 46, Friedrich Wilhelm I., Nr. L. 2. Den Beginn der Kriegspropaganda vgl. GStA PK, I. HA Geheimer Rat, Rep. 41 Beziehungen zu Kursachsen, Nr. 837.

⁷⁸ Vgl. SächsHStAD, 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 356/11, f. 307.

speiste. In den Folgejahren gab es für Preußen nur noch das Bestreben, durch den »polnischen Korridor« zur ersehnten Provinz Schlesien zu gelangen⁷⁹.

Fazit

Es kann also bilanziert werden, dass, solange die beiden Könige ihr Einvernehmen demonstrativ zelebrierten, die Entschärfung einiger brisanter politischer Situationen gelang. So fanden weder Einsätze des Militärs noch Werbungen im Nachbarland statt, über die vor und nach Bestehen der Gesellschaft geklagt wurde. Kleinere Streitpunkte wurden vielmehr diplomatisch geregelt. In der halboffenen Geheimgesellschaft glückte es beiden Höfen, sich gegenseitig ihres tiefen Vertrauens zu versichern. Der militärische Charakter kam in mehrfacher Hinsicht zum Vorschein, beispielsweise in der Bezeichnung der Trinkgelage als »Schlachten«, in der Titulierung, in der Einhaltung der soldatischen Tugenden wie Disziplin in der Befolgung der Statuten oder im Corpsgeist, der sich in häufiger Verwendung der Beinamen ausdrückt. Die geheimnisvollen Pseudonyme zogen die Grenze zur Außenwelt und spiegelten sowohl Regionalstolz als auch militärische Tradition. Zentrum der Gesellschaft war die militärischen Elite Sachsens und Preußens, die noch ergänzt wurde durch hochrangige Diplomaten mit engen Kontakten zum kaiserlichen und schwedischen Militär. Die Mitglieder praktizierten auf allen verschiedenen Ebenen Konfliktprävention und -bewältigung durch gemeinsame Erlebnisse, Erinnerungen und gegenseitige Geschenke. Frieden, Freundschaft, Fröhlichkeit ließen sich aber nicht ohne weiteres der nächsten Generation oktroyieren. Schließlich scheiterte die Gesellschaft daran, was ihre Stärke gewesen war – an einer Konzentration auf individuelle Freundschaften. Die Mitglieder kannten und schätzten sich und waren nicht nur Teil einer besonderen Elite, sondern konnten dem Monarchen in militärähnlichen Wettkämpfen ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen. Dabei waren die Subalternen einander gleichgestellt, so dass keine Gruppenbildung zwischen Sachsen und Preußen auftrat. Dass Friedrich II. in jener Bruderschaft nicht Fuß fasste, trug dazu bei, dass er später rücksichtslos gegen Sachsen operieren konnte.

Die »Société des antisobres« als ein Element der sächsisch-preußischen Beziehungen ist mit einem vagen Halbwissen als geheimer *Saufbund* im kulturellen Gedächtnis der Dresdner verankert geblieben. Der Mythos jener Gesellschaft scheint ungebrochen und kann auch durch die Ausleuchtung der Hintergründe nicht zerstört werden⁸⁰. Trotz der namentlichen Parallele zu den fast gleichzeitig bestehenden Trinkgesellschaften in St. Petersburg ist festzu-

⁷⁹ Friedberg, *Masoneria* (wie Anm. 2).

⁸⁰ 1997 ist die Idee einer verschwiegene Gesellschaft zur gepflegten Unterhaltung von einigen Dresdner Medizinerinnen aufgegriffen worden, die sich als »Dresdner Tafelrunde der Antisobrischen Gesellschaft« bezeichnen.

halten, dass der Rat der Betrunkenen Zar Peters I. nur dessen Höflinge umfasste und die Société des antisobres vom Januar 1728 nur am Zarenhof akkreditierte Gesandte. Die zwischen Dresden und Berlin im Februar desselben Jahres gegründete Société des antisobres bestand ausschließlich aus Angehörigen oder Assoziierten des Militärs und ordnete private Interessen dem obersten Zweck der Einträchtigkeit unter. Das Zusammentreffen von Rationalität, Verspieltheit und barocker Genusswelt in einer militärisch-politischen Geheimgesellschaft bringt eine weitere Facette dieser Ära zum Leuchten – der Barock zeigt sich einmal mehr als *schiefe Perle*.